

Berufsentscheid so spät wie möglich

‘Für den Übergang von der Schule ins Berufsleben dürfte Amerika wohl das schlechteste System aller fortschrittlicher industrialisierter Nationen haben,’ schreiben die äusserst angesehenen 34 Autoren von America’s Choice: high skills or low wages!, National Center on Education and the Economy, Juni 1990, auf Seite 4. ‘Oder einfach ausgedrückt, es gibt wenige systematische Ansätze, um Schulabgängern beim nahtlosen Übergang von der Schule in die Arbeitswelt zu helfen. Oberstufenlehrer und Berater sind vorwiegend darauf ausgerichtet, Jugendliche zu einer Universitätsausbildung zu ermuntern, obwohl beinahe die Hälfte sämtlicher Schulentlassenen sofort ohne eine weitere Schulbildung eine Arbeitsstelle annehmen. Und nur ein Viertel aller Schulabgänger erreicht überhaupt je einen Universitätsabschluss,’ ergänzt ‘Bridging the Gap: Implementing School-to Work Transition in Austin, Texas’, Lyndon B. Johnson School of Public Affairs, The University of Texas at Austin, Policy Research Project Report, # 103, 1993, auf Seite xv.

Das Problem ist also erkannt; und trotzdem gehen auch heute noch die meisten Amerikaner und ihre Eltern davon aus, dass sie nach der High School an ein Vierjahres-College gehen. 66% aller Schulabgänger beginnen auch tatsächlich eine College-Ausbildung. Sechs Jahre später haben aber nur 27 % einen Abschluss. Und das bei einer Ausbildungsdauer von vier Jahren. Diese Zahlen sind zwar bekannt, werden aber von der grossen Mehrheit der Bevölkerung ignoriert. Entsprechend haben sämtliche Bemühungen, Studenten auf eine Berufskarriere vorzubereiten, auch heute noch den Beigeschmack der Zweitklassigkeit. ‘Vocational Education’ ist hier an vielen Orten geradezu ein Schimpfwort. Auch wenn früher oder später ja wohl hoffentlich alle einen Beruf ausüben werden.

Meine intensive Reise- und Redetätigkeit in den USA hat mich nun aber doch mit sehr vielen Leuten in Verbindung gebracht, welche diese Situation verändern wollen. School-to-Work ist in aller Leute Mund, und die Amerikaner experimentieren mit vielen verschiedenen Arten des Lernens am Arbeitsplatz herum.

Eine mehr oder weniger offizielle Liste des School-to-Work-Offices in Washington listet unter anderen die folgenden Formen des ‘Work-Based Learning’ auf:

Job Shadowing: Eine Art Schnupperlehre, wobei ein Berufstätiger in einer Firma während einer gewissen Zeit beobachtet wird.

Service Learning: Am ehesten mit einer Mitgliedschaft und einem Amt in einem Verein bei uns vergleichbar.

Internships: Oft während der Sommerferien für High School Studenten. Oder während eines Semesters für Universitätsstudenten. Sehr oft unbezahlt.

Cooperative Education: Meistens eine Form, bei welcher Studenten z.B. morgens in die Schule gehen und am Nachmittag einen Job haben oder umgekehrt, bei welchem sie mehr oder weniger lernen und welcher ausgewertet wird und Credits für die Schule abwirft.

Youth Apprenticeship: Eigentlich das Equivalent

unserer Berufslehre. Im dritten Jahr der High School (Alter 16) beginnend: Dauer 4 Jahre, also über das Ende der High School hinaus.

Registered Apprenticeship: Berufslehre mit sozusagen allen Regeln, welche auch bei uns gelten.

Hauptunterschiede: Durchschnittsalter 28, nur wenige Lehrlinge (ca. 380’000 in ganz USA) und sehr stark von den Gewerkschaften dominiert. Entsprechend nur in wenigen Berufen.

Alle diese Formen fristen ein mehr oder weniger isoliertes Dasein. Die Personen, welche sie durchführen, schwören darauf und grenzen sich oft gegen anderes ab. Ich habe versucht, daraus ein System zu bilden und dieses System in ein Umfeld einzubetten:

(grafische Darstellung)

Dazu einige Erläuterungen:
Unten im Zentrum stehen die Betriebe als Fundament jeder Berufsausbildung. Nur ganz langsam gibt es hier mehr und mehr Leute,

welche die Betriebe als Bildungsplätze akzeptieren und Lernen nicht mehr nur mit Schule gleichsetzen. Ab und zu erscheinen Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften, welche ein grösseres Engagement der Betriebe in School-to-Work fordern. Für mich ist klar, dass (1) die Betriebe nur dann Verantwortung übernehmen, wenn es sich für sie lohnt, und (2) dass School-to-Work nur dann funktionieren wird, wenn die Betriebe diese Verantwortung übernehmen.

Die sechs weiteren mit Pfeilen verbundenen Kreise bilden das Beziehungsnetz, welches zusammenspielen muss, damit sich ein wirkungsvolles System entwickeln kann:

Lernziele/Qualifikationen/Abschlüsse: Zur Zeit sind nationale Skill Standards Boards daran, allgemeingültige Minimalernziele für 22 Berufsgebiete zu erstellen, welche dann zu einer allgemeingültigen Qualifizierung führen könnten.

Lehrmeistertraining: Da eine systematische Berufsbildung in diesem Land keine Tradition hat, sind natürliche Lehrmeister (sprich Personen, welche den Beruf auf die selbe Weise erlernt haben) nicht vorhanden. Ein entsprechend grosses Gewicht kommt der Lehrmeisterausbildung zu, wobei hier oft Mentors (Fachbetreuer) und Coaches (persönliche Betreuer) unterschieden werden.

Berufsberatung: Wie im Eingangszitat erwähnt, betrachten sich Berufsberater

hier als Studienberater. Entsprechend ist ihre Ausbildung. Wir führen zum Beispiel anfangs 1996 hier in Austin für alle in den Schulen stationierten Berater obligatorische Exkursionen in High-Tech-Firmen, Hotels und Spitälern durch, um ihnen diese Berufsgruppen etwas näher zu bringen. Aber selbstverständlich muss die Ausbildung dieser Berater von Grund auf geändert werden.

Verbindungen High School/Community College: Da, wie im letzten Artikel beschrieben, der Abschluss der High School so ziemlich in der Mitte der Berufsausbildung stattfindet, haben selbst gutgemeinte und gutgeplante Lehrprojekte hier grösste Schwierigkeiten, die Lehrlinge nach dem achtzehnten Altersjahr noch für weitere Ausbildungsjahre zu interessieren.

Arbeitserfahrungen für Lehrer: Ein schullastiges System, wie es die USA kennen, produziert auch eine Unmenge von Lehrkräften, welche keine Ahnung von der Welt der Arbeit haben. Entsprechend dürftig sind natürlich auch ihre Fähigkeiten, ihren Schülern bei der Auswahl der richtigen Berufskarriere zu helfen.

Weitere Partner: Ausser Schulen und Betrieben gibt es hier eine grosse Zahl von weiteren Community Service Organisationen und kirchlichen Gruppen, welche Jugendlichen gerne beim Start in eine erfolgreiches Leben helfen. Dazu gehören oft auch die lokalen Chambers of Commerce und pensionierte Führungskräfte grösserer

Firmen, welche ihre Arbeitskraft gratis zur Verfügung stellen.

Und im Zentrum, auf diesem Netz ruhend, befinden sich die Formen des Lernens um und am Arbeitsplatz, welche Studenten in der Mitte beginnend auf ihrem Weg in die Berufswelt unterschiedlich schnell und intensiv durchleben sollen. Dabei habe ich die Aufteilung von Dr. Stephen F. Hamilton, einem amerikanischen Lehrpionier und Professor an der Cornell University in Ithaca, New York, in *Besuche, Arbeitssimulationen und Bezahlte und unbezahlte Arbeit* übernommen. Das Problem ist, dass vorläufig nur eine kleine Minderheit aller Studenten auch tatsächlich diesem Pfad folgt.

Heute morgen hatte ich eine typische Diskussion mit Katie, unserer 'Lehrtochter' hier bei der Capital Area Training Foundation. Sie steht vor dem Beginn ihres letzten Schulhalbjahres in der High School und arbeitet als Co-Op Studentin jeden Morgen ca. vier Stunden bei uns. Wir haben sie alle sehr gern, sie arbeitet gut und ist eine eher reife Person. Sie fragte mich, ob sie im letzten Semester eher 'Humanities' oder 'Geschichte' nehmen solle als Wahlfach. Ich fragte sie, was sie denn nach der High School zu tun gedenke. Standardantwort: Sie werde wohl ans College gehen. "Warum? Mit welchem Studien- respektive

Berufsziel?" will ich wissen. Sie wisse es nicht, wahrscheinlich Liberal Arts (am ehesten mit einem generellen Mittelschulprogramm vergleichbar). Weil es eine Basis für vieles sei und sie nicht zwingen, jetzt schon eine Entscheidung zu treffen - mit achtzehn.

Wie sagte doch gestern an einer Sitzung die Rektorin einer lokalen High School: "We try to be everything to everybody at all times (Wir versuchen für alle immer alles zu sein)". Nur ja keinen Berufsentscheid fällen. Voilà, an American Dream!